

der beiden war in Radkersburg verheiratet. Im 16. Jahrhundert hingen die Zach geschlossen, gleich anderen mit ihnen verwandten obersteirischen Adelsfamilien, dem protestantischen Bekenntnis an und wurden wie diese im Zuge der Rekatholisierung in länger dauernde Auseinandersetzungen mit den kirchlichen und politischen Behörden verstrickt. Dies verschaffte der Familie zwar eine gewisse lokale Bekanntheit, über die sie aber auch später, als sie längst wieder katholisch war, nicht mehr hinausgekommen ist. Sie hatte sich noch im frühen 17. Jh. in die Zweige zu Judenburg und Großlobming geteilt, versank aber immer tiefer in wirtschaftliche Schwierigkeiten und deshalb auch in gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit, bis sie mit dem liederlichen Franz Adalbert Zach nach 1764 ausstarb.⁴²

Zusammenfassung

Die steirische Adelsfamilie Zach entstammt keiner „einheimischen Familie“ (B. Roth) oder einer Familie unbekannter Herkunft, die in St. Lorenzen im Palental 1473 eine dem Stift Rein untertänige Mühle verkaufte (Schuller), sondern einem Bürgergeschlecht, dessen erster Vertreter schon 1302 in der damals zum Erzstift Salzburg gehörenden Stadt Friesach in Kärnten nachweisbar ist. Ein zweiter ebenso bürgerlicher Familienzweig lebte in St. Veit an der Glan, wo einem Caspar „Zaech“ der erst viel später zum Schloss ausgebaute Hof „am Weyer“ gehörte. Um 1400 starb der Zweig zu St. Veit aus, jener zu Friesach dauerte hingegen fort. Er besaß mehrere Generationen hindurch Lehen des Bistums Gurk, wurde ritterlich und ließ sich – begünstigt durch Heiratsverbindungen mit steirischen Adelsfamilien – in der (Ober-)Steiermark nieder. Das Siegel der Friesacher (und St. Veiter) Zach war schon von Anfang an ein (goldener) Stern im (roten) Schild, dazu seit mindestens Anfang des 15. Jh. ein Stechhelm mit – wie der Schild – einem Adlerflug als Helmzier und mit Helmdecken. Ob der „Zachenstern“ ein redendes Wappen war (P. O. Roth), mag dahin gestellt bleiben. Die in der Nachkommenschaft vererbten Gurker Lehen der Zach, die immer wiederkehrenden gleichen Vornamen und das Siegel des Christan Zaech (1413/19) beweisen die Abstammung der Zach zu Lobming von den bürgerlichen Zach in Friesach. „Von“ Zach (B. Roth) nannte sich die Familie nie, sondern nur „Zach“, erst später nach ihrem Hauptsitz „Zach zu Lobming“. Von den Mitgliedern des Geschlechts hat allein Christoph als Bischof von Seckau (1502–1508) Bedeutung erlangt und durch ihn vorübergehend auch der Name der Familie. Sonst blieb sie weiterhin dem Ritterstand verhaftet und ist in diesem, nicht im (nie verliehenen) Freiherrenstand, in der 2. Hälfte des 18. Jh.s in Armut erloschen.⁴³

Anschrift des Verfassers:

Dr. Hannes P. Naschenweng, Seebachergasse 24, 8073 Feldkirchen b. Graz
hannes.naschenweng@gmail.com

⁴² SCHULLER (wie Anm. 4), S. 3ff. Die Genealogie der Zach ist bei Schuller unvollständig und der S. 14 erwähnte Freiherrenstand wurde den Zach nie verliehen. Das von Joseph II. 1773 mit dem Grafenstand begnadete Geschlecht der „Zech auf Neuhofen“ ist Augsburger Herkunft, daher mit den † Zach nicht stammesgleich, erhielt aber bei der Standeserhöhung trotzdem das Wappen der steirischen Zach als Herzschild und mittleren Helm verliehen und nannte sich fortan „Zech v. Lobming“.

⁴³ HANNES P. NASCHENWENG, Der angebliche Freiherrenstand der Familien Gleinitz, Globitz, Lengheim und Zach, in: Adler, Zeitschrift f. Genealogie u. Heraldik 25. (XXXIX.) Bd., H. 2 (2009), S. 60ff.

WOLFGANG SUPPAN

Eine Jakob Lorber-Gemeinde im steirischen Ennstal und ihre Lieder

Der langjährige Direktor des Grazer Stadtmuseums, Wilhelm Steinböck, zählte den Geigenvirtuosen und Theosophen Jakob Lorber zu den bedeutenden Grazern.¹ Eine Einschätzung, die sich eher auf den Theosophen als auf den Musiker bezieht, der in seinem „ersten Leben“ eine glänzende Karriere als Geiger und Dirigent vor sich sah, um dann – im Alter von vierzig Jahren – als „Schreibknecht Gottes“ gleichsam zwanghaft mit der Niederschrift der ihm von einer „inneren Stimme“ (der „des Herren“) diktierten religiösen Texte zu beginnen. Lorbers Lebenslauf ist fachspezifischen und regionalen Lexika zu entnehmen.² Die wesentliche Quelle für sein Leben und Schaffen aber liegt mit der Biographie des steirischen Dichters Karl Gottfried Ritter von Leitner vor, der Lorber den „merkwürdigsten Mann“ nennt, „welchen ich in meinem ganzen langen Leben kennen gelernt habe, [...] ein Theosoph, der den berühmtesten Männern dieser Richtung zur Seite gestellt zu werden verdient“.³

Jakob Lorber entwuchs der deutsch-slawischen Kontaktlandschaft im Süden der Steiermark. Sein Vater Michael Lorber, Bauer und Musiker in Kanischa in der Pfarre Jahring in den Windischen Büheln, galt als virtuoser Hackbrett-Spieler, beherrschte aber auch andere Streich- und Blasinstrumente.⁴ Seine Mutter Maria, eine geborene Tautscher, bezeichnet Leitner als „Wendin“. Am 22. Juli 1800 als

Jakob Lorber:
Herkunft und
musikalische
Ausbildung

¹ WILHELM STEINBÖCK (Hg.), Bedeutende Grazer im Porträt. In Graz geboren – In Graz gewirkt, unter Mitarbeit von OTTFRIED HAFNER und ELFRIEDE TÜRK, Graz – Wien 1977, S. 80.

² RUDOLF LIST, Kunst und Künstler in der Steiermark. Ein Nachschlagewerk, Ried im Innkreis 1972, S. 519; WOLFGANG HELLER, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Band 5, 1993, Sp. 223–225; Österreichisches Musiklexikon, hg. von RUDOLF FLOTZINGER, Band 3, Wien 2004, S. 1310; WOLFGANG SUPPAN, Steirisches Musiklexikon, 2. Auflage, Graz 2009, S. 428.

³ KARL GOTTFRIED RITTER VON LEITNER, Jakob Lorber. Ein Lebensbild nach langjährigem persönlichem Umgange, Graz 1924, 3. Aufl., Bietigheim: Neu-Salems-Verlag 1930, S. 7; Leitners Manuskript wird in der Steiermärkischen Landesbibliothek in Graz verwahrt, zudem finden sich im Steiermärkischen Landesarchiv Lorber-Bestände, s. Gesamtinventar des Steiermärkischen Landesarchives, hg. von FRITZ POSCH, Graz 1959 (Veröff. des Steiermärkischen Landesarchives 1), S. 46, Handschriftenreihe 1770, 1940, S. 21.

⁴ Erzherzog Johann holte Michael Lorber bei Festlichkeiten des öfteren auf sein Musterweingut Pickern bei Marburg. Dort verkehrte u. a. Eduard von Lannoy, der unweit von Marburg das Schloß Wildhaus besaß. Hat Lannoy den jungen Jakob Lorber später zum Geigenstudium ermuntert, ihn Nicolò Paganini empfohlen und mit dem französischen Geigenvirtuosen Henri Viouxtemps bekannt gemacht? – Dazu WOLFGANG SUPPAN, Eduard von Lannoy im Briefwechsel mit Felix Mendelssohn Bartholdy, Henri Viouxtemps, Franz Xaver Schnyder zu Wartensee und Franz Lachner, in: Musikwissenschaft als Verstehensgeschichte. Festschrift für Gernot Gruber zum 65. Geburtstag, hg. von JOACHIM BRÜGGE u. a., Tützing 2004, S. 629–643; DERS., Eduard von Lannoy (1787–1853). Komponist, Dirigent, Konzertveranstalter und Gesellschaftskritiker aus dem Umfeld Erzherzog Johanns, in: Bll. f. Hk. 83, 2009, S. 82–88.



Jakob Lorber

ältester von drei Söhnen der Familie Lorber in Kanischa geboren, begann Jakob schon als Kind mit dem Vater zu musizieren, absolvierte im nahen Marburg an der Drau die Ausbildung zum Volksschullehrer, arbeitete als Lehrgehilfe in St. Egydi und St. Johann im Saggautal, kehrte jedoch 1819 nach Marburg zurück, um sich am dortigen Gymnasium auf die Matura vorzubereiten. Als Musiker, Musiklehrer und Organist verdiente er sich dafür das nötige Geld. 1824 übersiedelte Jakob Lorber nach Graz, wo er bald dem Freundeskreis um den Komponisten und Direktor des Musikvereins für Steiermark, Anselm Hüttenbrenner, angehörte. Die Begeisterung für das Geigenspiel führte ihn 1829 nach Wien, um Nicolò Paganini persönlich kennen zu lernen, diesem vorzuspielen, „ja sogar und von ihm ein paar Stunden Unterricht zu erhalten“ (Leitner). Freundschaften bahnten sich mit den Geigenvirtuosen Heinrich Wilhelm Ernst und Henri Vieuxtemps an. 1839 trat Jakob Lorber im Grazer Rittersaal zum ersten Mal als Geigenvirtuose vor eine breitere Öffentlichkeit. Der Bericht im „Aufmerksamen“, Nr. 129, klingt überschwänglich: „Herr Lorber ist kein Violinist, der sich in den Schranken irgend einer Schule bewegt [...] und bewunderungswürdig ist die Kunstfertigkeit, zu welcher Herr Lorber durch den unermüdlischen Fleiß und eine eigentümliche Anwendung seiner musikalischen Naturgabe es gebracht hat. Mit Staunen sehen wir ihn Schwierigkeiten überwinden und selbst Wagstücke bestehen, an deren Ausführbarkeit wir zweifeln würden, wenn wir nicht durch Lorbers fast immer siegende Verwegenheit eines anderen belehrt würden“ (nach Leitner, S. 11). Später wurden ihm, der auch als Komponist in Erscheinung trat, „Paganinische Bogenkünste“ bestätigt. Das Opernhaus in Triest bot ihm die Stelle des Zweiten Kapellmeisters an.

Der „Schreibknecht Gottes“

Und dann folgte der oben schon angedeutete Bruch. „Er hatte am 15. März 1840 um 6 Uhr morgens – so erzählte er nachher seinen Freunden – gerade sein Morgengebet verrichtet und war im Begriffe, sein Bett zu verlassen, da hörte er links in seiner Brust, an der Stelle des Herzens, deutlich eine Stimme ertönen, welche ihm zurief: ‚Steh’ auf, nimm deinen Griffel und schreibe!‘ – Er gehorchte diesem geheimnisvollen Rufe sogleich, nahm die Feder zur Hand und schrieb das ihm innerlich Vorgesagte Wort für Wort nieder. Es war dies der Eingang des Werkes: ‚Geschichte der Urschöpfung der Geister- und Sinnenwelt sowie der Urpatriarchen oder Haushaltung Gottes‘“ (Leitner, S. 14). Er lehnte die ihm angebotene Triester Stellung ab „und diente dieser mysteriösen Einflüsterung von derselben Stunde angefangen durch eine Reihe von vierundzwanzig Jahren bis zu

seinem Tode als emsiger Schreiber, indem er sich demütig einen Knecht des Herrn nannte“ (ders., S. 14).

Lorber, der vorher nie irgendwelche Texte verfasst hatte, schrieb zwischen 1840 und 1864 fünfundzwanzig Bände zu je 500 Druckseiten, darunter das zehnbändige „Große Evangelium Johannis“. Seine Arbeit wurde begleitet, aufmerksam beobachtet und beschrieben von einem Freundeskreis, darunter Anselm Hüttenbrenner, dem sich Lorber zunächst anvertraut hatte, und Leitner. Lorbers „Neuoffenbarung“ fand Anhänger und Gegner, 1921 kam es zur Gründung einer Jakob Lorber-Gesellschaft.⁵

Doch nun zum Thema dieses Aufsatzes: Meine Mutter Maria Pfarrbacher, verheh. Suppan, hat öfter von „Spiritisten“ erzählt, die in den zwanziger und beginnenden dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts sich in der Umgebung von Irdning getroffen haben.⁶ Auch in der Pfarrchronik Irdning sowie in der Ortsgeschichte von Aigen im Ennstal wird auf die „Sekte“ der Neusalemer hingewiesen, die von Selzthal aus durch zwei Bauernburschen nach Aigen gebracht wurde.⁷ Bei den beiden Bauernburschen mag es sich um Franz Puster und um Pius Tiefenbacher gehandelt haben, der eine – Franz Puster – hat jene handschriftliche Sammlung geistlicher Lieder angelegt, die bei den „Andachten“ der Ennstaler Lorber-Gemeinde in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts gesungen wurden, der andere kam von Weissenbach bei Liezen nach Aigen und wirkte als Prediger in der Gruppe.

Franz Puster stammte aus der Gaal. Am 24. Januar 1895 als lediger Sohn einer Sennerin geboren, wuchs er in Sachendorf Nr. 9 bei Knittelfeld auf, musste früh mit der Mutter auf der Alm arbeiten und war dafür zumeist von der Schule befreit. In Sachendorf hat er 1928 sein erstes „Buch mit leeren Seiten“ gekauft, in das er in den folgenden Jahren mit schöner Kurrentschrift zahlreiche volkstümliche Lieder, zumeist Steirerlieder, aber auch solche aus anderen Alpenländern, Soldatenlieder sowie die Ballade von der „Brombeerpflückerin“ eingetragen hat. Aus den Datierungen in diesem Buch ergeben sich die Stationen seines Lebensweges:

Eine Neusalemer „Sekte“ in Aigen im Ennstal

Die Liedersammlung Franz Pusters und die Tachenberger Sängern

⁵ Zahlreich ist die Literatur, die über Jakob Lorber und seine Offenbarungen vorliegt, ich nenne nur einige neuere Schriften: REINHARD RINNERTHALER, Zur Kommunikationsstruktur religiöser Sondergemeinschaften am Beispiel der Jakob-Lorber-Bewegung, phil. Diss. Salzburg 1982; MATTHIS PÖHLMANN, Lorber-Bewegung. Durch Jenseitswissen zum Heil?, Konstanz 1994; KURT EGGENSTEIN, Der unbekannte Prophet Jakob Lorber, 5. Aufl., Bietighheim 2005; DERS., Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum, Pittenhart 2005.

⁶ Maria Pfarrbacher, verheh. Suppan, geboren 1904 in (Bad) Mitterndorf, aufgewachsen auf der Pürgg, lebte zu dieser Zeit mit ihren Eltern (Mutter Susanne und Stiefvater Gend.-Postenkommandant Hans Weingartsberger) in Irdning. Über die Familien Weingartsberger/Pfarrbacher und Suppan in Irdning vgl. 70 Jahre ATV Irdning, 1911–1981. Zusammenge stellt v. MANFRED HOFER, MATTHIAS MAYERL und RUDOLF PFUSTERER, Irdning 1981, S. 13–27; WALTER BRUNNER, Irdning. Geschichte eines obersteirischen Marktes, Irdning 1990, S. 504–508.

⁷ BERNHARD A. REISMANN und ELFRIEDE MARIA HUBER-REISMANN, Aigen im Ennstal. Eine Gemeinde und ihre Geschichte, Aigen im Ennstal 2004, Band 2, S. 57f. – Herr Reinhold Fellner aus Selzthal hat am 2. April 1933 im Rahmen einer Versammlung der „Neusalemer“ im Gasthof Kalhs referiert. Fellner lebte später in Graz, hielt jedoch auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg regen Kontakt zu den Tachenbergern.



Die „Tachenberger Sängers“, um 1934.

Sitzend v. l. n. r.: August Grünwald, ein hochbegabter Sänger/Tenor; Stefan Grünwald; Hanns Schachner; Hans Köberl; Josef Strobl, Bruder unseres Gewährsmannes Luis Strobl.
Stehend v. l. n. r.: Pius Tiefenbacher, mit der Gitarre, Prediger der Gruppe; Peter Schachner; Josef Grünwald; Franz Puster, mit der Gitarre, der Gründer und Leiter der Gruppe. – Bei den genannten „Grünwalds“ und „Schachners“ handelt es sich jeweils um Brüder.

(a) Juni 1929 = Kohlplatz bei Kleinfestritz, (b) Dezember 1930 = in der Melzen zwischen Rottenmann und Selzthal, (c) ab 20. April 1931 = Dachenberg (heute: Tachenberg) bei Aigen im Ennstal. In Tachenberg arbeitete er als Knecht auf dem Bauernhof der Eltern von Alois (Lois) Strobl, vlg. Postl. Er wird dort als ausgezeichnete Gitarrist und „Harmonika“-Spieler, als großer, fröhlicher und geselliger Mensch von allen gern gemocht, lebte naturverbunden, liebte Tiere und kannte alle Blumen. Den „Tachenberger Sängern“, die Puster gründete, gehörte seit 1948 Alois (Lois) Strobl an, der heute (2011) in Untergrimming lebt – und dem ich die Einsicht in den handschriftlichen Liedernachlass Pusters verdanke.⁸ 1943 soll Puster als Hausbursch bei Gabriel in Irnding und danach bei Keller in Aigen tätig gewesen sein. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kehrte er zu den „Postls“ auf den Tachenberg zurück. Verstorben ist er am 22. Dezember 1977 in einem Altenheim in Knittelfeld und wurde am Friedhof in der Gaal beerdigt (Pfarre Gaal, Sterbebuch Nr. 365/1977, Band 8, S. 254). 1972 hatte er das letzte Mal Alois Strobl in Untergrimming besucht.

Zu den regelmäßigen Samstag-Abend- oder Sonntags-Andachten in Aigen – teils im Hause vlg. Gangl, zwischen Ketten und Tachenberg gelegen, teils im Wald – sind neben Leuten aus Aigen und Irnding auch oft Weissenbacher (bei Liezen),

⁸ Alois Strobl (*1924) berichtet zudem von einer weiteren Liederhandschrift, die Puster verliehen und nicht mehr zurück erhalten hat. Über Strobl als Sänger traditioneller Lieder vgl. JOSEF HASITSCHKA, Vom verschwundenen Alltag. Arbeitswelt im Wandel von zwei Generationen, Trautenfels 2010, S. 254–258 (Schriftenreihe Schloß Trautenfels, Universalmuseum Joanneum, Band 9).

aber auch Donnersbacher gekommen. Diese Treffen der „Spiritisten“, wie der Volksmund sie nannte, haben bis 1938 regelmäßig stattgefunden, dann hat man nichts mehr davon gehört.

Wie in allen Kulthandlungen und Religionen dieser Erde, steht das gemeinsame Singen auch bei den Neusalemern im Zentrum der Zusammenkünfte, es stellt konkret den Jenseitsbezug her.“ Karl Lorber, selbst Musiker, hat in seinen Schriften vielfach die „reine Musik“ angesprochen, die „hauptsächlich nur auf das Gemüt wirkt, es ergreift und nicht selten zart und weichfühlend macht [...] Eine rechte und ganz reine Musik kann der Seele sehr behilflich sein zur vollen Einigung mit ihrem Geiste. Daher lernet und lehret auch die reine Musik, wie sie dereinst David betrieb [...] eine unreine und zotige Musik bewirkt gerade das Gegenteil“. Zotig etwa erscheint Lorber Mozarts Oper „Don Giovanni“: Die Musik sei zwar „Gold“, doch würde sie eine schandvolle Handlung und damit einen „Unrathaufen“ vergolden.¹⁰

Die Erkundigungen des Verf.s bei den dzt. bestehenden Jakob Lorber-Gesellschaften und Verlagen sowie in der Lorber-Begegnungsstätte in einer Villa nahe Andritz-Ursprung in Graz-Stattegg¹¹ haben ergeben, dass es offensichtlich kein eigenes Neusalemer Liedrepertoire gibt, vergleichbar dem approbierten katholischen oder evangelischen Kirchenlied.¹² Anhänger Lorbers bevorzugten im Sommer die freie Natur und in der kälteren Jahreszeit Privathäuser für ihre „Gottesdienste“: Die Lorber-Bewegung „lehnt organisierte und äußerliche Religionsformen, Ämter und Berufspriestertum weitgehend ab. Keine Kirchen oder Tempel sollen errichtet werden, sondern der Mensch selbst soll Tempel Gottes sein [...] Das Volk Gottes soll eins sein und nicht getrennt in Orden, Kirchen und Sondergemeinschaften [...] Konkret empfohlen werden die Taufe und ein gemeinsames brüderliches Beisammensein, wobei von Prunk und Zeremonie Abstand genommen werden soll“ (Mitteilung der Neu-Salems-Gesellschaft e. V., Bietigheim, Württemberg).

Daher finden sich unter den „Neusalemer“ Liedern in der Puster-Handschrift Texte unterschiedlichster Herkunft, von Heimat- und geselligen Liedern („Wenn die Alpen glühn in schöner Sommernacht“; „Wir sitzen im fröhlichen Kreise und singen zusammen ein Lied“; „Nach der Heimat süßer Stille“) über allgemein bekannte geistliche Lieder („Stille Nacht, heilige Nacht“; „Auf, auf, es kommt der Tag“; „Näher mein Gott zu dir“) zur Gottes- und Jesus-Verehrung („Vater unser,

⁹ WOLFGANG SUPPAN, Der musizierende Mensch. Eine Anthropologie der Musik, Mainz 1984 (Musikpädagogik. Forschung und Lehre, hg. von SIGRID ABEL-STRUTH, Band 10), S. 32–65; DERS., Musica Humana. Die anthropologische und kulturethologische Dimension der Musikwissenschaft, Wien u. a. 1986 (Forschen – Lehren – Verantworten. Festgaben zur 400-Jahr-Feier der KFU Graz, hg. von BERTHOLD SUTTER, Band 8), S. 26–31.

¹⁰ Zitate nach: Kurze Themenauswertung aus den Neuoffenbarungen Jesu Christi durch Prophet Jakob Lorber, Stichwort „Musik“ (www.j-lorber.de/jl/a-z/musik.htm, 15. März 2009).

¹¹ KLAUS W. KARDELKE, Der Ursprung der Andritz. Ein Natur-Evangelium, Hausham/Deutschland o. J., Lorber-Gesellschaft e. V.

¹² Herr Manuel Zluhan, Lorber-Verlag & Turm-Verlag, D-74321 Bietigheim-Bissingen, teilt mir am 24. März 2009 u. a. mit: „Vielen Dank für Ihr eMail, in dem Sie nach Liederbüchern fragen, die speziell für die Lorber-Freundskreise aufgelegt wurden oder werden. Solche sind mir nicht bekannt“. Die selbe Auskunft erhielt ich auch von Herrn Ing. Dieter Schaumann, Graz.

den uns Jesus offenbart“; „Nur mit Jesus will ich pilgerwandern“; „Jesus, Heiland meiner Seele, laß an deine Brust mich fliehen“). Nur einmal werden der „Neusalemer Bund“ und seine geistige Haltung dezidiert angesprochen:

1. Seid Ihr vereint, Geschwister von Neusalems Bunde,
in weihevoller Stund', zur Andacht und Gebet.
Vergeßt des schlichten Blättleins nicht von Eurer Runde,
[das] des Schicksals Stürme, fort aus eurem Kreis geweht.
2. Bewahret treu die zarten Bande, Schwester, Brüder,
die uns umschlungen in der Lieder Melodie.
In Euer Herz senkt sich dann Lieb' und Frieden nieder
und des Altvaters selige(n) Sphären Harmonie.
3. Faltet, Geschwister, ihr dann andachtsvoll die Hände,
und schließt mich in Euer frommes Bitten ein.
Fleh' ich zum selben Gott, wär' ich am Weltenende,
werd' ich durch Ihn doch stets in Eurer Mitte sein.
4. Und sollt ich wandern, auch auf weltenfernen Wegen,
in Zephirs Säuseln fühl' ich der Geschwister Kuß.
Hier wie die Sonne, Mond, Wind, Wolken, Blitz,
sie mögen als Boten künden Euch mein liebes „Gott zum Gruß“.

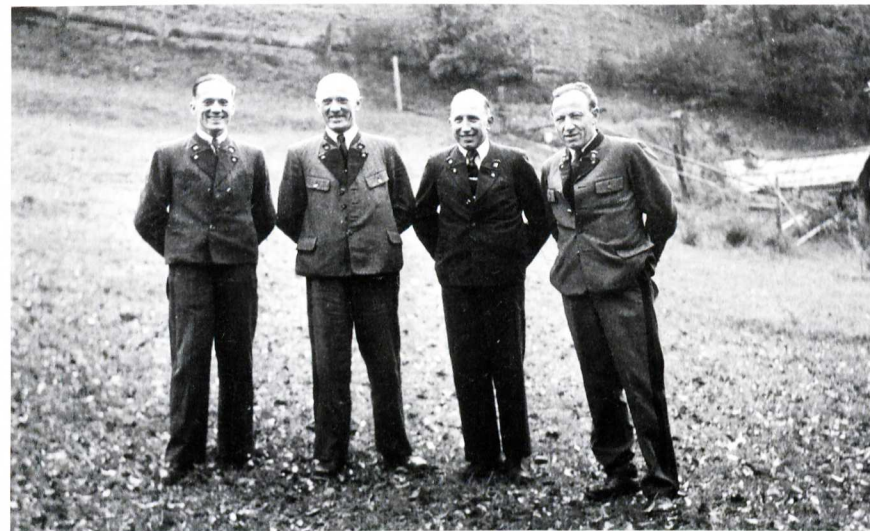
Geschrieben am 12. November 1934 in Aigen. F[rantz] P[uster].

In den mir zugänglichen Liedkatalogen sowie in den Sammlungen des Deutschen Volksliedarchivs in Freiburg im Breisgau (DVA) konnte ich dazu keine Parallele finden. So muss offen bleiben, wo Puster dieses Lied gelernt oder abgeschrieben hat. Das „Gott zum Gruß“ galt als Begrüßungsformel unter den „Spiritisten“. Auch Lois Strobl erinnert sich nicht an die Melodie, er weist aber darauf hin, dass Puster Musiknoten nicht kannte – und auch nicht kennen wollte, obgleich er das Spiel auf mehreren Musikinstrumenten beherrschte.¹³

Wohl aber haben von den Tachenberger Sängern es Hanns und Peter Schachner sowie August Grünwald verstanden, Melodien niederzuschreiben. Zehn weitere „Spiritisten-Lieder“ aus dem Puster-Kreis haben sich so auf vergilbten Papieren im Besitz von Lois Strobl erhalten. Fünf davon lassen sich Kreisen zuschreiben, die

Lois Strobl
verwahrt
Pusters Auf-
zeichnungen

¹³ Der Ethnomusikologe betrachtet dies nicht als Manko. Im Gegenteil, in analphabetischen Kulturen ist die Merkfähigkeit entschieden größer, und der Sänger geht freier mit Texten und Melodien um, es kommt zu dem für lebendige Volksmusiktraditionen charakteristischen „produktiven Umsingen“. Dazu WOLFGANG SUPPAN, Musiknoten als Vorschrift und als Nachschrift, in: *Symbolae Historiae Musicae*. Hellmut Federhofer zum 60. Geburtstag, hg. von FRIEDRICH W. RIEDEL und HUBERT UNVERRICHT, Mainz 1971, S. 39–64; desgl., in: DERS., *Werk und Wirkung. Musikwissenschaft als Menschen- und Kulturgüterforschung*, hg. von ZOLTÁN FALVY, Tübingen 2000 (Musikethnologische Sammelbände 15–17), S. 533–542; DERS., *Musik und Schrift. Was kann und soll Musiknotenschrift (in der Pädagogik) leisten?*, in: *Erziehungs- und Unterrichtsmethoden im historischen Wandel*, hg. von L. KRISSE-RETTENBECK u. a., Bad Heilbrunn/Obb. 1986, S. 152–163; DERS., *Funktion und Gestalt in nonliteraren Kulturen*, in: *Musik und Musikunterricht. Geschichte – Gegenwart – Zukunft*, hg. von MAX LIEDTKE, Bad Heilbrunn/Obb. 2000 (Schriftenreihe zum Bayerischen Schulmuseum Ichenhausen 19), S. 63–73.



Die „Tachenberger Sänger“ bei der Gindl-Huaba-Hochzeit im Jahr 1955:
V.l.n.r.: Lois Strobl (seit 1948 bei dem Quartett); dessen Bruder Josef Strobl; Pius Tiefenbacher; Josef Grünwald.

den Neusalemern nahe stehen: „Bedenk, o Mensch, in aller Still“, „Im schwachen Menschen ist Gott mächtig“, „Jesus allein ist unser Vater“ und „Vater unser, der Du bist im Himmel“ sind in dem Band „Lieder für Gotteskinder (Gnadengaben) von Otto Hillig, vertont von Max Roth erste Gesamtausgabe mit Noten, hg. von Karl Dörrer und Reinhold Rau, Dresden 1928“,¹⁴ gedruckt erschienen. Bei einem der Lieder: „Ewiger Vater! Dir entschwebt die stille Nacht“, wird O. Z. Hanisch als Verfasser/Komponist angegeben. Es handelt sich um Dr. Otoman Zar Adusht Hanish (1844–1936), Begründer der Mazdaznan-Bewegung. Zwischen dieser religiösen Erneuerungsbewegung, den Neusalemern sowie den Begründern des Bauhauses bestanden Querverbindungen.¹⁵ Die Ziffern auf den Noten bezeugen, dass die von Strobl bewahrten Musiknoten aus einem Repertoire stammen, das zum größten Teil verloren gegangen ist. Zum Unterschied von der Puster-Handschrift wird hier die internationale Verflochtenheit des Ennstaler Neusalemer-Kreises deutlich.

Auf einem der Notenblätter ist folgender Text (an Pusterer) zu finden: „Lieber Bruder! Sende dir in Liebe hier wieder 3 Chöre aus unserer Sammlung und Archiv und hoffe, dass sie deiner Sängerschar leicht ins O[h]r gehen werden, und [um]

¹⁴ Hillig und Roth gehörten dem Kreis um Georg Riehle an, der mit Lorber befreundet war und zumeist in Dresden lebte. – Den Hinweis darauf verdanke ich Herrn Klaus W. Kardelke, Geschäftsf. Vorsitzender der Lorber-Gesellschaft e. V., der mir am 22. März 2009 u. a. schrieb: „Die Lorber-Gesellschaft hat vor einigen Jahren eine Audio-CD mit den uns bekannten Kompositionen [von Jakob Lorber] herausgegeben. Auf dieser CD sind auch drei von Jakob Lorber komponierte Lieder enthalten (Titel: Entfernt und nah; Die Tränen; Gute Nacht). Weitere sind uns leider nicht bekannt“.

¹⁵ Mazdaznan-Liederbuch, hg. von DAVID AMMAN, Leipzig (1911–1915?). – Dazu M[?]. KRAWIELITZKI, *Die Neu-Salems-Bewegung. Die Mazdaznan-Tempel-Vereinigung, Bad Blankenburg 1931*; CHRISTOPH WAGNER, *Das Bauhaus und die Esoterik: Johannes Itten, Wassily Kandinsky, Paul Klee, Bielefeld 2005*.

damit auch eure Erbauungsstunden im Liede zu erhöhen. Mit einem Gott zum Gruss, Bruder Zankl, 6. VII. 1936“. Es gab demnach eine Sammlung einschlägiger Lieder, die „Bruder Zankl“ verwaltete, d. h. den Ansatz eines spezifischen Neusalemer-Liedrepertoires. Leser dieses Beitrages könnten eventuell zu diesem Archiv und zu dem Genannten führen. Im Rahmen dieses Aufsatzes ist es möglich, eines der Lieder abzudrucken:

Notenbeispiel „Die Demut“, Abdruck in der Handschrift Hanns Schachners

Von Lois Strobl, der als Bauernsohn streng katholisch erzogen wurde und daher an den Treffen der „Spiritisten“ nicht teilnehmen durfte, konnte der Verf. nur drei Liedmelodien aus der Neusalemer Handschrift Pusters auf Tonband festhalten,

nämlich „Wenn die Alpen glühn in schöner Sommersnacht“, „Wir sitzen im fröhlichen Kreise“ und „Nach der Heimat süßer Stille“.¹⁶

Alle durch Strobl überlieferten Lieder, sowohl die Texte im Puster-Liederheft wie die auf einzelnen Notenblättern in Partitur oder in Vokalstimmen aufgeschriebenen Belege, erscheinen in der folgenden alphabetischen Liste. In Stichworten wird dort auch der überregionale Überlieferungs-Zusammenhang angezeigt. Neben bekannten Liedern bereichern manche Unikate unsere Kenntnis vom geistlichen Liedgesang.¹⁷ Abseits vom Kanon christlicher Kirchenlieder und geistlicher Volkslieder, aber auch unabhängig von der liturgischen oder paraliturgischen Funktion solcher Gesänge hat die Lorber-Bewegung offensichtlich zu einem Verständnis von geistlichem Singen (zurück) gefunden, das vor den großen, im 19. Jahrhundert als *L'art pour l'art*-Werke missinterpretierten Messkompositionen des Barock, der Wiener Klassik und der deutschen Romantik selbstverständlich erschien, und das nach dem Vatikanum II von der katholischen Kirche erneut angestrebt wurde: Einer der besten Kenner dieser Entwicklung, der Grazer Liturgiker und Hymnologe Philipp Harnoncourt, formuliert dies so: „Gesang ist im wesentlichen die Weise der Teilnahme der Gemeinde an der Feier und nicht eine Behübschung der Feier. Gesang und Musik sind integrierte und integrierende Elemente des Feierns und nicht nur Rahmen“.¹⁸

* * *

Alphabetische Liste der von Lois Strobl, Gemeinde Pürgg-Trautenfels, Ortsteil Untergrimming, bewahrten Neusalemlieder aus dem Repertoire Franz Pusters und der „Tachenberger Sänger“:

Die Liste ist nach den Überschriften der Lieder (in kursiv gesetzt, mit Verweis auf den Liedanfang) und nach den Liedanfängen alphabetisiert. Lieder, von denen auch die Melodie vorliegt, sind mit einem Asteriskus (*) bezeichnet. – Bei den Liedern aus dem handschriftlichen Liederheft (liniertes Schulheft mit braunrotem Umschlag) mit dem Titel „Neusalemlieder für Franz Puster 1933, gekauft in Wörschach am 28. Februar 1932“, im Besitz von Alois Strobl, Untergrimming, Gemeinde Pürgg-Trautenfels, Ortsteil Untergrimming, werden jeweils die Seitenzahlen angegeben. Die Liedbeginne sind häufig mit kleinen farblichen Bildchen/Blumen verziert, die Puster gemalt hat. In der Regel sind nur die rechten Seiten beschrieben, die Seitenzählung wurde vom Verf. ergänzt. Auf den Seiten 1–42 finden sich die Neusalemlieder. Zwischen 1941 und 1947 hat Puster auf den Seiten 43–50 populäre weltliche Lieder und Parodien aufgeschrieben, die hier nicht beachtet werden.

¹⁶ Die Tachenberger Sänger traten auch bei weltlichen Festlichkeiten, Hochzeiten u. dgl. gerne auf. Beim Volksliedwettbewerb am 6. Oktober 1935 in Öblarn erreichten Sie – nach den „Hochfellnern“ – den zweiten Platz; vgl. Artikel „Hochfellner“, in: WOLFGANG SUPPAN, Steirisches Musiklexikon, 2. Auflage, Graz 2009, S. 294f.

¹⁷ Sowohl im Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg im Breisgau wie im Steirischen Volksliedarchiv in Graz wurden die entsprechenden Incipit- und Sachkataloge zu Rate gezogen; den Kolleginnen und Kollegen in den beiden Instituten gilt mein Dank.

¹⁸ PHILIPP HARNONCOURT, *Cantate Domino Canticum novum. Singt dem Herrn ein Neues Lied! Entwicklungen in der katholischen Kirchenmusik im Spiegel meiner Lebensgeschichte*, in: Veröffentlichungen für die Mitglieder der Werkgemeinschaft Musik. Informationen 1–2, Heft 54, 1997, S. 15–27, Zitat S. 21.

- Abendbittel*, s. Hebe deine treue Rechte, Herr
Abendlied, s. Wie ist dann der Abend
Agneslied, s. Sollst du solche Rosen pflücken
Alpenglühn!, s. Wenn die Alpen glühn
 Auf, auf, es kommt der Tag, so reich an holder Gnade
 S. 35f., 3 Strophen, 4. Dezember 1934. – Das Lied verdankt seine Bekanntheit in der Steiermark VIKTOR ZACK und VIKTOR VON GERAMB, Alte Hirten- und Krüppelieder, 2 Teile, Graz 1918/19, 1. Teil, S. 26, Nr. 12.
 *Bedenk, o Mensch, in aller Still
 HILLIG Nr. 21
 Blicke nur auf Jesus, Seele eil' ihm zu, der für dich gelitten
 S. 8f., 5 Strophen, Sonntag, 7. Juli 1934. – Text von Henry Burton und Theodor Kübler, Melodie von Philip Paul Bliss, 1873, in: Reichs-Lieder. Deutsches Gemeinschaftsliederbuch, Neumünster 1909, Gerhard Möbius Evangelischer Verlag; Neuauflage 2007, S. 132, Nr. 266.
Das Lebensbild im Herzen, s. Ich trag im Herzen fromm ein Bild
Die Demut, s. Im schwachen Menschen ist Gott mächtig
Das Gebet, s. Wenn ich gefaltet meine Hände
Dein Wort, o Herr, bringt uns zusammen, s. Uns bindet Herr, Dein Wort
Der gute Hirt!, s. Sieh', ich klopf an deine Thür
 Der Tag hat wieder sich geneiget, versammelt sind wir hier im Kreis
 S. 25f., 6 Strophen, 14. November 1934.
Die Demut, s. Im schwachen Menschen
 *Ew'ger Vater! Dir entschwebt die stille Nacht
 Als Komponist wird O. Z. Hanisch angegeben. Den Text schrieb Brownie Rathbone Weaverson. Das Lied erschien gedruckt sowohl in englisch- („Holy Father, Keeper of the winged night, Silence grand!“) wie deutschsprachiger Fassung in: „AVESTA IN SONG“, Number One, by O. Z. HANISH, Chicago, Ill., USA, 1909: Der vierstimmige Satz in unserer Fassung entspricht dem gedruckten Original. – Für die Übersendung einer Kopie aus dem 1909er-Liederband danke ich Herrn Marco Trautwein, Karlsruhe.
 Hebe deine treue Rechte, Herr, und segne du dein Kind
 S. 41f., 6 Strophen, am Neujahrstag 1935.
Heilandlied!, s. Jesus Heiland meiner Seele
Heimweh!, s. Zur Heimat da droben
Hier ist nichts dein, s. Bedenk, o Mensch
Hochgeistiges Vaterunser!, s. Vater unser, den uns Jesus offenbart
 Ich trag im Herzen fromm ein Bild, das ist so hold, so süß und mild
 S. 4f., 2 Strophen, 1. Juli 1934. – Belege zu diesem Lied werden im Kärntner, im Steirischen sowie im Vorarlberger Volksliedarchiv verwahrt. DVA A 214469, ungarndeutsche Fassung, 1977 durch Alfred Cammann eingesandt; A 214785, desgl., 1978; desgl. A 221913, 1986 (die beiden letztgenannten mit Melodie).
 *Im schwachen Menschen ist Gott mächtig
 Das Lied wurde bei Andachten im Wald gesungen. Der Text bezieht sich auf 1. Kor. 1, 26–31 sowie 2. Kor. 12, 1–10. – HILLIG Nr. 5.
In Gott bei Euch, s. Seid Ihr vereint
 *Jesus allein ist unser Vater
 HILLIG Nr. 32.
 Jesus Heiland meiner Seele, laß an deine Brust mich flieh'n
 S. 30f., 6 Strophen, 19. November 1934. – Autor: Charles Wesley (1707–1788).
Jesulied, s. Müde von den Tages Lasten
 *Kehr heim! Kehr heim! Es harrt in Gnaden dein
 Das Lied wurde von den Tachenberger Sängern bei Beerdigungen gesungen.
Licht ist hiernieden!, s. Wie lieblich ist's hiernieden
 Müde von des Tages Lasten saß der Herr auf einem Stein
 S. 10f., 6 Strophen, 15. Juli 1934. – Eine fünfstrophige Fassung mit Melodie und z. T. verändertem Text, so dass es sich nicht um die Vorlage für Puster handeln kann, steht in: Das deutsche Volkslied 16, Wien 1914, S. 79, aufgezeichnet in Itter bei Düsseldorf; DVA A

- 102639, aus dem Rheinischen Archiv Düsseldorf. Weitere Aufzeichnungen im DVA: A 28265 aus der Schweiz; A 101264 aus einem nassauischen Liederbuch; A 216540 aus Lothringen 1959 (mit Melodie). Gedruckte Fassungen in J. E(RBES) und P. S(INNER), Volkslieder und Kinderreime aus den Wolgakolonien, Saratow 1914, S. 9; Georg Amft, Volkslieder der Grafschaft Glatz, Habelschwerdt 1911, Nr. 609. – Ein neuerer Abdruck des Liedes in: Singt dem Herrn, o. Hg., Bielefeld 2009, Christlicher Missions-Verlag, S. 544.
 Nach der Heimat süßer Stille sehnt sich hier mein müdes Herz
 S. 37f., 3 Strophen, 10. Dezember 1934. – Text von Rudolf Friedrich Magenau, Melodie von dem schweizerischen Reformpädagogen Hans Georg Nägeli, gedruckt u. a. in: Volksgesänge für gemischten Chor, 1869; Volksgesänge für den Männerchor, 1898; Reichs-Lieder. Deutsches Gemeinschaftsliederbuch, Neumünster 1909, Gerhard Möbius Evangelischer Verlag; Neuauflage 2007, S. 275, Nr. 572. – Tonaufnahme von Lois Strobl beim Verf.
 Näher mein Gott zu dir, näher zu dir, drückt mich auch Kummer hier
 S. 17f., 4 Strophen, 2. November 1934. – Text der englischen Fassung von Sarah Flower Adams, 1841, vertont von Lowell Mason. Begräbnislied, das besonders bekannt wurde, weil es angeblich 1912 beim Untergang des Luxusdampfers „Titanic“ von der Bordkapelle zuletzt intoniert wurde.
 Nur mit Jesus will ich pilgerwandern, nur mit Ihm geh froh ich ein und aus
 S. 23f., 5 Strophen, 13. November 1934. Autor: Johann P. Schück (1811–1892). – Gedruckte Fassung mit Melodie in: Kleine Missionsharfe, Gütersloh 1912, S. 77, Nr. 87; H. HUBER, Tod und Begräbnis aus Niederösterreich, 1981. Aus mündlicher Überlieferung u. a. DVA A 172959 von Wolgadeutschen, 1944 aufgezeichnet.
 Seid Ihr vereint, Geschwister von Neusalems Bunde
 S. 21f., 4 Strophen, 12. November 1934 in Aigen.
 Sieh', ich klopf an deine Thür, suche dich, weil du verirrt
 S. 27–29, 9 Strophen, 16. November 1934.
Sitzunglied!, s. Wir sitzen im fröhlichen Kreise
 Sollst du solche Rosen pflücken, wo die Dorne noch nicht sticht
 S. 12f., 7 Strophen, 16. Juli 1934.
 Stille Nacht, heilige Nacht, alles schläft, einsam wacht
 S. 39f., 3 Strophen, 10. Dezember 1934. – Eine Zusammenfassung der bisherigen Forschungen zu diesem weltweit bekanntesten Weihnachtlied der Christenheit bieten THOMAS HOCHRADNER und GERHARD WALTERSKIRCHEN (Hg.), 175 Jahre „Stille Nacht! Heilige Nacht!“, Salzburg 1994 (Veröffentlichungen zur Salzburger Musikgeschichte 5).
 *Uns bindet, Herr, Dein Wort zusammen (Motto).
 Mit dem Textbeginn: „Dein Wort, o Herr, bringt uns zusammen“, von Johann Ludwig Konrad Allendorf (1693–1773), zu singen nach der Melodie: „Mein Jesu, dem die Seraphinen“, im Berliner Gesangbuch 1829, S. 315.
 Vater unser, den uns Jesus offenbart, den der Geist mit hohen Ehren nennt
 S. 14–16, 9 Strophen, 27. Oktober 1934. – Varianten im Kärntner (Sammlung Roman Maier) und im Steirischen Volksliedarchiv.
 *Vater unser, der Du bist im Himmel
 HILLIG Nr. 1.
 Wenn die Alpen glühn in schöner Sommersnacht
 S. 1–3, 4 Strophen, am 1. Juni 1934. – Ohne Hinweis auf Puster oder auf die Neusalemer Gruppe, finden wir das Lied in der Handschrift des K. E. Sorger, Furth 9, 8982 Täuplitz, aufgeschrieben von Erna Sorger, geb. Pichler, vorgesungen von ihrem Vater Hermann Pichler [Kopie beim Verf.]. – Weitere Varianten, z. T. auf Tonband, im Österr. und im Steirischen Volksliedarchiv. – Tonaufnahme von Lois Strobl beim Verf.
 *Wenn ich gefaltet meine Hände
 Als Begräbnislied in Niederösterreich und in Vorarlberg aufgezeichnet, s. Die Liederhandschriften der Schwestern Clefin, hg. von ERICH SCHNEIDER und ANNEMARIE BOESCH-NIEDERER, Wien 1997, S. 191 (Corpus Musicae Popularis Austriae 6: Volksmusik aus Vorarlberg).
 *Wie ist (denn) der Abend so traulich
 Von Karl Johann Philipp Spitta (1801–1859). Melodien von Karl Eduard Hering (1807–1879), Joseph Rheinberger (1839–1901), Emilie Zumsteeg (1796–1857).

Wie lieblich ist's hiernieden, wenn Brüder treu gesinnt

S. 6f., 4 Strophen, 7. Juli 1934. – Text von Friedrich Gottlob Wetzel (1775–1819?), Melodie von Gustav Rebling (1821–?). In anderen Drucken heißt es auch: Zu singen auf die Melodie: „Ich hab mich ergeben“. – HERMANN PETRICH, Unsere geistlichen Volkslieder. Geschichte und Würdigung lieber alter Lieder, Gütersloh 1920, S. 132–136. – Aus mündlicher Überlieferung u. a.: DVA A 21698 aus der Schweiz; A 210197 aus Bessarabien, 1971; A 229251.

Wir sitzen im fröhlichen Kreise und singen zusammen ein Lied

S. 32–34, 5 Strophen, „Geschrieben am 25. November im Jahre des Heils 1934, von Franz Puster in Aigen im Ennstale“. – Die Melodie folgt einem weit verbreiteten Modell, wie die Tonaufnahme von Lois Strobl zeigt:

Wir sit - zen so fröh - lich im Krei - se
und sin - gen zu - sam - men ein Lied.

Zur Heimat da droben ziehts mich aus der Welt, die Heimat da droben, allein mir gefällt

S. 19f., 4 Strophen, 5. November 1934. – Ein späterer Abdruck findet sich in: Glaubenslieder. Neue Sammlung geistlicher Lieder für Gemeinde und Haus, 5. Aufl., Wuppertal 1987, Nr. 416.

Anschrift des Verfassers:

em. o. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Suppan, Institut für Ethnomusikologie der Kunst-Universität Graz, privat: 8951 Pürgg 3, 0664-4513036
wolfgang.suppan@kug.ac.at

Besprechungen

HEIMO HALBRAINER/GERALD LAMPRECHT, „So dass uns Kindern eine durchwegs christliche Umgebung geschaffen war“. Die Heilandskirche Graz und ihre „Judenchristen“ zwischen 1880 und 1955. Graz: Clio-Verlag 2010, 221 S., zahlr. Abb., Preis: Euro 18.–

An dem Projekt des rührigen Centrums für Jüdische Studien an der Universität Graz beteiligten sich zwei Jahre lang Schülerinnen und Schüler zweier Grazer Gymnasien als Geschichtsforscher. Dass diesem Thema in der evangelischen Heilandskirche eine Ausstellung (dazu das Buch) gewidmet war, ist naheliegend, weist aber auch auf die intensive, selbstkritische Befassung der evangelischen Kirche mit ihrer beträchtlichen Verstrickung in den Nationalsozialismus hin. Dazu ist neben den Publikationen von Gustav Reingrabner und Karl Schwarz insbesondere der hier mehrmals zitierte, grundlegende Artikel von Heimo Begusch in der Steirischen Kirchengeschichte von Amon/Liebmann hervorzuheben. Dass aus Liebmann ein (weiter links stehender) Liebknecht wurde (S. 124), ist das einzig Lustige an diesem sehr ernsten und wichtigen Buch.

Allein in der ganz stillen Kirche stellt sich einem die bedrückende Frage: Wie war das Gebot der Nächstenliebe – vorzuleben von den Kirchenoberen – vereinbar mit Antisemitismus? Die Rassenideologie des Nationalsozialismus unterschied bekanntlich nicht zwischen Juden mosaischen Glaubens und getauften „Judenchristen“, deren Konversion (oder auch schon die ihrer Eltern usw.) sie daher nicht vor Diskriminierung und Verfolgung bewahrte.

Im Vergleich zu den Massenbeitritten der „Los-von-Rom“-Bewegung war der Anteil an Übertritten von Jüdinnen und Juden zum evangelischen Glauben in Graz sehr gering: Von 1880 bis 1934 105 Personen (= 1,2 % der Übertritte). In der Steiermark dürfte die Zahl der später als „Geltungsjuden“ verfolgten evangelischen Gläubigen zwischen 200 und 300 Personen betragen haben, zum Großteil Mitglieder der Pfarre Graz-Heilandskirche. Mindestens acht von ihnen kamen in Konzentrationslagern bzw. Ghettos ums Leben.

1856 hatte sich die Pfarrgemeinde Graz von der Mutterpfarre Wald am Schoberpass abgespalten, ihre Seelenzahl erreichte 1936 mit über 12.000 einen Höchststand. War die Gleichberechtigung mit der röm.-katholischen Kirche durch das Protestantenpatent von 1861 erreicht, mussten die Evangelischen im katholisch geprägten „Ständestaat“ Benachteiligungen erleiden. Der Staat seinerseits sah – nicht unbegründet – in der evangelischen Kirche eine fünfte Kolonne des Nationalsozialismus.

Es wird hier nicht deutlich ausgesprochen, aber wahrscheinlich gibt es einen Zusammenhang zwischen der (kultur-)politischen „Los-von-Rom“-Bewegung, die u. a. auch von Mitgliedern deutschnationaler Studentenvereine propagandistisch unterstützt wurde und den antisemitischen Strömungen in der evangelischen Kirche. Pfarrer Ulrich (1877–1944), gebürtiger Sachse, kam im Zuge der „Los-von-Rom“-Bewegung nach Österreich und gab das Monatsblatt „Der Säemann“ heraus, von dem „Ströme von Haß gegen Juden“ ausgeschüttet wurden (Landesrabbiner Herzog). Seit den 20er Jahren versuchte er den Übertritt von Jüdinnen und Juden mit dem Hinweis zu erschweren, dass die religiöse Überzeugung des Konvertiten zu prüfen sei. Und der aus einer christlichen Welt kommende Katholik sei in dieser Hinsicht eher glaubwürdig als Juden, „denen die Taufe nur eine Angelegenheit des gesellschaftlichen oder geschäftlichen Kredites ist ...“.

In kurzen Kapiteln werden, reich bebildert, u. a. die Geschichte der Heilandskirche, der „Los-von-Rom“-Bewegung, der jüdischen Gemeinde von Graz und deren Vereinswesens, der Konversionen und der Heilandskirche während der NS-Zeit dargestellt. Die durch verschiedene Schriftgröße gekennzeichnete Kapitelgliederung des Buches divergiert mit der des Inhaltsverzeichnisses, in dem auch die Untertitel zur besseren Orientierung auf S. 6 Platz finden hätten können.

Unterschiedlich waren die Motive für den Austritt aus dem Judentum: Allgemeine Säkularisierung, Assimilation, Integration in die bürgerlich-liberale Gesellschaft, oft auch die Heirat mit einem nicht-jüdischen Partner oder einer nicht-jüdischen Partnerin. Zwischen 1874 und 1942 verzeichnet die Grazer jüdische Gemeinde 1.065 Austritte, 92 Personen wurden evangelisch, 229 röm.-katholisch, der Großteil machte keine Angaben.

Im Mai 1939 wurde eine Volkszählung durchgeführt, die nach den Nürnberger Rassegesetzen Juden von Judenmischlingen 1. und 2. Grades unterschied. In der Steiermark übertraf die